



Pressezentrum

Sperrfrist:	26. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Freitag
Veranstaltung:	Bibelarbeit
Zeit, Ort:	Fr. 09.30 – 10.30, Gethsemanekirche, Stargarder Str. 77, Prenzlauer Berg (418 A8)
Referent/in:	Erzbischof Antje Jackelén, Erzbischöfin, Ev.-luth. Kirche von Schweden, Uppsala/Schweden

1 Mose 33:1-17

Jakob hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann. Und er verteilte seine Kinder auf Lea und auf Rahel und auf die beiden Mägde

2 und stellte die Mägde mit ihren Kindern vornean und Lea mit ihren Kindern dahinter und Rahel mit Josef zuletzt.

3 Und er ging vor ihnen her und neigte sich siebenmal zur Erde, bis er zu seinem Bruder kam.

4 Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten.

5 Und Esau hob seine Augen auf und sah die Frauen mit den Kindern und sprach: Wer sind diese bei dir? Er antwortete: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht beschert hat.

6 Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern und neigten sich vor ihm.

7 Lea trat auch herzu mit ihren Kindern, und sie neigten sich vor ihm. Danach traten Josef und Rahel herzu, und sie neigten sich auch vor ihm.

8 Und Esau sprach: Was willst du mit dem ganzen Lager, auf das ich gestoßen bin? Er antwortete: Dass ich Gnade fände vor meinem Herrn.

9 Esau sprach: Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was du hast.

10 Jakob antwortete: Ach nein! Hab ich Gnade gefunden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand; denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen.

11 Nimm doch meine Segensgabe an, die dir gebracht wurde; denn Gott hat sie mir beschert, und ich habe von allem genug. So nötigte er ihn, dass er sie nahm.

12 Und Esau sprach: Lass uns aufbrechen und fortziehen; ich will mit dir ziehen.

13 Er aber sprach zu ihm: Mein Herr weiß, dass ich zarte Kinder bei mir habe, dazu säugende Schafe und Kühe; wenn sie auch nur einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Herde sterben.

14 Mein Herr ziehe vor seinem Knechte her. Ich will gemächlich hintennach treiben, wie das Vieh und die Kinder gehen können, bis ich komme zu meinem Herrn nach Seir.

15 Esau sprach: So will ich doch bei dir lassen etliche von meinen Leuten. Er antwortete: Ist das denn nötig? Lass mich nur Gnade vor meinem Herrn finden.

16 So zog Esau an jenem Tage wiederum seines Weges nach Seir.

17 Und Jakob zog nach Sukkot und baute sich ein Haus und machte seinem Vieh Hütten; daher heißt die Stätte Sukkot.

Jakobs Versöhnung mit Esau – so überschreibt die Lutherbibel 2017 die Erzählung aus dem ersten Buch Mose, die uns heute in den Tag begleiten soll. Versöhnung zweier Söhne, deren Zwist sich einst an der Beziehung zu ihrem Vater entzündete. Jakobs Versöhnung mit Esau – das klingt ziemlich fertig, ziemlich abgeschlossen. Fait accompli. Sie haben's geschafft. Wirklich?

Die englische New Revised Standard Version ist da etwas bescheidener mit ihrer Überschrift. Sie wählt die neutralere anmutende Formulierung "Jacob and Esau Meet" – Jakob und Esau treffen sich. Auch die schwedische Bibel 2000 wählt ein Verb statt Substantiv: „Jakob försonas med Esau“ – Jakob versöhnt sich mit Esau.

Also was passiert da nun eigentlich?

1. Die Vorgeschichte

Jakob ist mit seinem Zwillingbruder Esau aufgewachsen. Der erstgeborene Esau ist ein richtiger Outdoortyp. Als kraftvoller und geschickter Jäger hält er sich am liebsten in Gottes freier Natur auf. Der zweitgeborene Jakob ist eher ein Muttersöhnchen. Er bleibt lieber daheim. Dennoch ist er mit allen Wassern gewaschen. Für eine Linsensuppe kauft er Esau das damals so wichtige Erstgeborenenrecht ab. Mit Hilfe seiner Mutter Rebekka trickst er Esau aus. Lug und Trug verschaffen Jakob den Segen seines greisen Vaters Isaak, der eigentlich Esau zugestanden hätte. Esau ist verzweifelt. In seinem Zorn will er Jakob umbringen. Der flieht auf Anraten seiner Mutter.

Die Betrügerei geht aber weiter. Zunächst wird Jakob selbst von seinem Schwiegervater betrogen. Nach der Hochzeitsnacht wacht er mit der „falschen“ Frau auf: nicht seiner angebeteten Rahel, sondern deren großen

Schwester Lea. Dann betrügt Jakob seinen Schwiegervater mit der merkwürdigen Art, wie er seinen eigenen Viehbestand vermehrt. Schließlich versucht er, seinem Schwiegervater mit ganzem Besitz zu entkommen. Der jagt ihm aber nach und holt ihn schließlich ein. Da betrügt Rahel ihren Vater, indem sie das Gestohlene in ihrem Sattel versteckt und vorgibt, ihre Periode zu haben. Einblick in ein dynamisches Familienleben, könnte man sagen!

Seit dem großen Bruderkrach nach dem Segen Isaaks sind nun viele Jahre ins Land gezogen. Aus jungen Männern sind reife Familienväter geworden. In der Nacht vor dem Wiedersehen hat Jakob am Jabbok einen merkwürdigen Kampf geführt. Er trotzt dem Fremden, mit dem er kämpft (Gott?) einen Segen ab, wird aber an seiner Hüfte verwundet. Jakob nennt den Ort Pnuël, Gottes Angesicht, denn, sagt er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.

Was wird nun passieren, wenn die verfeindeten Brüder sich endlich wiedersehen? Schauen wir uns die Voraussetzungen für dieses riskante Zusammentreffen etwas genauer an!

2. Das Treffen

Es ist ein hinkender Jakob der da kommt, aber ein doppelt gesegneter! Erst der erschlichene Segen des Vaters, dann der erkämpfte Segen am Jabbok.

- Aber was genau hat denn der Segen in Jakobs Leben bewirkt? Ist er jetzt ohne Angst? Keineswegs! Als er Esaus 400 Mann vor sich sieht, fällt ihm ja doch das Herz in die Hose.
- Ist er durch den Segen besser geschützt? Nein! Wenn es hart auf hart kommt, trifft es nicht nur Jakobs Hab und Gut, dann geht es auch um das Leben seiner Frauen und Kinder.
- Hat der Segen ihn seiner Sache sicherer gemacht? Nja, jedenfalls nicht in der Bedeutung, dass er weniger risikobewusst wäre. Er plant strategisch für eine Konfrontation. Wenn sie wirklich stattfinden würde, wäre der Ausgang katastrophal, nicht nur für die Sklavinnen und deren Kinder in der ersten Reihe, sondern auch für Lea mit Kindern und Rahel mit Josef.
- Ja, was hat er denn dann eigentlich durch den doppelten Segen gewonnen? Genau wissen wir es nicht. Es könnte der Mut sein, sich der eigenen Vergangenheit zu stellen, und die Demut, sich dem Bruder, den er betrogen hat, machtlos zu nähern. Jakob, der erfolgreiche Stammvater macht seine Frauen und Kinder zu Zeugen einer großangelegten Demutshandlung. Gleich siebenmal wirft er sich vor dem Bruder zu Boden. Das Humpeln verstärkt den Eindruck der Demut: bei der ausgerekten Hüfte tat das sicher ganz schön weh!

Er kann nicht wissen, wie Esau reagieren wird. Haben all die Jahre über dessen Zorn Gras wachsen lassen? Oder wird der Anblick der großen Familie erneut den Zorn aufflammen lassen und Esau den Weg der Gewalt wählen lassen? Jakob muss zum Verlust bereit sein.

Wir lesen, dass Esau ihm entgegenläuft. Er nimmt Jakob in den Arm. Er küsst ihn. Beide weinen. Gefühle sprechen. Gefühle der Versöhnung.

- Ist das letztendlich Segen? Dass Jakob echt sein kann in Selbsteinsicht und Demut, dass Esau diese Sprache versteht und akzeptiert, dass Jakob sich umarmen lässt, dass beider Tränen fließen dürfen?

Das Geschehene wird dadurch nicht ausgelöscht, der Schmerz nicht einfach gewegewaschen, aber in diesen Tränen wird die Möglichkeit einer neuen Beziehung aus der Taufe gehoben. Darin, glaube ich, steckt der Segen: Segen ist nicht etwas, das wir wie ein Besitzstück mit uns herumtragen. Segen hat mit Gesicht zu tun, mit einem Angesicht, das uns begegnet, uns wohlwollend ansieht. Segen will Blickkontakt. Segen will Beziehung.

Esau blickt auf. Fragt nach der Familie. Fragt nach Jakobs Wohlstand, der Herde. Geschenke von Jakob will er nicht. Nein, ich habe selbst genug. Behalte, was dir gehört.

Jakob widerspricht – und argumentiert ausgerechnet mit Gottes Segen. Die Anspielung auf die Segensgeschichte der gerade vergangenen Nacht ist deutlich: Nimm das Geschenk, „denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen.“ Und Esau nimmt das Geschenk an. Eine Wiedergutmachungsgabe?

Zu Versöhnung gehören Gefühle, Tränen, das Sehen des Anderen und das Sehen seiner Situation (Du siehst mich!), Wiedergutmachung oder Entschädigung.

So weit, so gut. Versöhnung erreicht. Nun kann es weitergehen!

Aber wie? Esau schlägt ein gemeinsames Weiterziehen vor. Nie wieder Krach! Seite an Seite wollen wir jetzt weitergehen! Wenn wir die ganze Geschichte auf Instagram zusammenfassen müssten, wäre doch ein Schnappschuss der versöhnten Brüder Arm in Arm auf gemeinsamem Weg das ideale Bild. Aber dazu kommt es nicht! Jakob sagt: das ist praktisch unmöglich, die Kinder, Lämmer und Kälber sind zu langsam. Geh vor, ich komme nach. Zu dir nach –Seir. Esau bietet ihm Geleitschutz an. Jakob lehnt ab.

Esau kehrt zurück nach Seir. Jakob kommt NICHT nach. Er versucht es nicht mal! Er zieht an einen anderen Ort und baut sich ein Haus. Das Hausbauen könnte bedeuten, dass seine rastlose Seele nun endlich Ruhe gefunden hat. Das wäre dann ein Happy End – zumindest aus Jakobs Perspektive.

Aber warum sagt er dann zu Esau, er komme nach zu ihm nach Seir, wenn er eigentlich ganz andere Pläne hatte? Kaum versöhnt, und er legt den Bruder schon wieder rein?! Kann Jakob, der Lügner und Betrüger denn nie über den eigenen Schatten springen? Gerade gesegnet, und schon wieder erweist er sich des Vertrauens unwürdig! Zweimal schon hatte er ja Esau übervorteilt: mit der Linsensuppe und mit dem väterlichen Segen. Und jetzt wieder? Sind hier alle schlechten Dinge drei? Wir wissen nicht, wie Esau reagiert hat, als ihm in Seir klar wurde: der Jakob, der kommt nicht.

Mit viel Wohlwollen könnte man gewiss auch sagen, dass das getrennte Weitergehen gerade ein Beweis für geglückte Versöhnung ist: die Verstrickung der Schuld, die die Brüder trotz jahrelanger Trennung ständig aneinander gefesselt hat, ist nun endlich gelöst. Die Ungerechtigkeit, die die Schuld geschaffen hat, ist beseitigt, die Ungleichheit ausgeglichen. Versöhnung als friedliche Trennung der einst unselig aneinander Gefesselten. Das wäre auch Versöhnung als echte Emanzipation: nun können beide als freie Menschen ihren je eigenen Weg gehen.

Wie dem auch sei, die Geschichte hat in dem Sinne ein offenes Ende. War das nun eine richtige Versöhnung oder war es das nicht?

Was meinen Sie?

Mir fällt da eine neutestamentliche Parallele ein, die Geschichte vom verlorenen Sohn. Auch dort zwei Brüder, auch dort einer, der sich daneben benimmt, indem er das elterliche Erbe verprasst, und einer, der sich übervorteilt fühlt, auch wenn er es rein faktisch nicht ist. Der Prasser kommt zu Einsicht und Reue, es kommt zur Versöhnung mit dem Vater, der aus Freude über die Heimkehr des Verlorenen eine rauschende Party gibt. Gerade dadurch verstärkt sich die Unversöhnlichkeit des daheimgebliebenen Bruders, der in seiner Verfremdung erstarrt und damit zum für die Freude verlorenen Sohn wird.

Auch in dieser Versöhnungsgeschichte ist das Ende offen: Sind Vergebung, Tränen und Freude nur der erste Schritt?

Ist das Dilemma in der Geschichte des verlorenen Sohnes nur dadurch zu lösen, dass die Brüder, zum Leidwesen des Vaters, mehr oder wenig friedlich getrennte Wege gehen?

Aus diesen beiden Geschichten können wir schließen: Versöhnung kostet. Sie kostet zunächst einmal Überwindung. Das Ergebnis von Versöhnungsprozessen lässt sich nicht eindeutig voraussagen. Es kann zu neuer Gemeinschaft kommen, aber auch zum Loslassen von Beziehungen, freiwillig oder unfreiwillig.

Versöhnung kostet, auch für Gott. Der, der am Kreuz uns alle versöhnte, trug auch noch als Auferstandener Wunden des Leidens an seinem Körper. Nicht an seiner Herrlichkeit erkennen Freunde wie Thomas ihn, sondern an seinen Wunden. Der auferstandene Christus ließ sich an seinen Wunden erkennen. Der, der andere heilt ist selbst verwundet: „a wounded healer“.

3. Versöhnung und ihre Voraussetzungen

Ich komme gerade aus Südafrika, und da gehen meine Gedanken wie von selbst zur Wahrheits- und Versöhnungskommission (*Truth and Reconciliation Commission, TRC*), die im Januar 1996 durch Präsident Nelson Mandela eingesetzt wurde. Ihr Zweck war die Untersuchung von politisch motivierten Verbrechen während der Zeit der Apartheid. Vorsitzender war Erzbischof und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu. Die Kommission arbeitete bis 1998. Sie sollte Verbrechen von Angehörigen aller Volksgruppen unabhängig von der Hautfarbe der Täter aufklären und zur Versöhnung beitragen.

Nach südafrikanischem Beispiel sind seitdem vielerorts solche Kommissionen gefordert und teilweise auch verwirklicht worden. Dabei wird oft die zweite Hälfte, um die es uns heute besonders geht, weggelassen. Man begnügt sich oft damit, von einer Wahrheitskommission zu sprechen und vergisst dabei die so wichtige Versöhnung.

Dabei ist das Erzählen der Wahrheit nur der erste Schritt. Die Wahrheitsfindung ist aber unabdingbare Voraussetzung. Wie die Psychologin Pumla Gobodo-Madikizela, die selbst auch Mitglied der Kommission war, es ausdrückte: „Gerichte ermutigen Menschen, ihre Schuld zu bestreiten. Die Kommission lädt sie ein, die Wahrheit zu sagen. Vor Gericht werden Schuldige bestraft, in der Wahrheitskommission werden Reuige belohnt.“

Das ist ein wichtiger Unterschied. Versöhnung ist es aber noch nicht. Denn zur Versöhnung gehört auch eine Wiedergutmachung, und da blieb im Falle Südafrika vieles unvollendet. Auch wenn im Rückblick die Wahrheits- und Versöhnungskommission nur ein teilweiser Erfolg war, können wir aus den mit ihr verbundenen Erfahrungen viel lernen.

Nicht Konfrontation, sondern das Sehen des „Anderen“ stand im Vordergrund. Es ging um das wechselseitige Sehen: Du siehst mich, ich sehe dich – als Menschen.

Präsident Mandela wählte nicht einen Juristen zum Vorsitzenden, sondern einen Theologen, eben Erzbischof Desmond Tutu, der sich deshalb zunächst selbst erstaunt zeigte. Mandela musste wohl der Auffassung sein, dass die Arbeit zutiefst geistlich sein würde. Das macht Sinn – ging es hier doch darum, das Verhältnis zwischen Gesetz und Gnade so zu gestalten, dass Vergebung und Versöhnung möglich werden.

Vor einigen Jahren besuchte ich eine staatliche Einrichtung für kriminelle Jugendliche. „Wir sind so froh, dass uns hier ein Pfarrer zur Verfügung steht“, sagte mir die Leiterin. „Denn“, fuhr sie fort, „wenn einer unserer Jungen hier soweit kommt, dass er das ganze Ausmaß seiner Tat begreift, dann braucht er meistens etwas anderes als unsere Pflegemaßnahmen bieten können. Dann braucht er Vergebung und Versöhnung.“ In seinem Buch *Keine Zukunft ohne Versöhnung* erzählt Tutu, dass nur ganz wenige Menschen den offensichtlich geistlichen Charakter der Arbeit in Frage stellten. Selbst ein hinduistischer Kollege bestand darauf, dass Tutu bei der Arbeit seine bischöfliche Amtstracht trug.

Das christliche Menschenbild betont ganz einfach Dinge, die unverzichtbar sind: zum Beispiel, der Versuchung widerstehen, die Verantwortung für schlechte und böse Taten auf andere abzuwälzen; davon Abstand nehmen, den Täter oder die Täterin zu dämonisieren; zwischen Person und Handlung unterscheiden und an der Hoffnung festhalten, dass Reue und Veränderung möglich sind.

Wie vielleicht einigen bekannt, spricht Tutu von *ubuntu*, ein Wort, das nicht leicht zu übersetzen ist. Ubuntu drückt unsere Verflechtung miteinander aus. Die Menschlichkeit des Menschen, der mir Böses tut, ist mit meiner Menschlichkeit verbunden. In der bösen Handlung verlieren sowohl Täter als auch Opfer ihre Menschlichkeit. Ubuntu bedeutet, dass Mensch Mensch wird durch andere Menschen. „Ich bin, weil du bist.“ Wir, die wir von der westlichen Philosophie geprägt sind, haben mit René Descartes gelernt: ich denke, also bin ich (*cogito ergo sum*). Ubuntu hat einen anderen Ausgangspunkt, nämlich: ich gehöre zusammen, ich habe Teil, also bin ich. Descartes spornt zu kritischem Denken, Individualismus und vielleicht auch Zivilcourage an. Etwas mehr Ubuntu täte gut, wenn der Individualismus auf Kosten des Gemeinwohles geht. Bei Ubuntu ist die Gemeinschaft bestimmend. Mag sein, dass es da manchmal ein bisschen mehr Descartes braucht, um das Abweichen von der Gemeinschaftsnorm zu stimulieren, dass es auch immer einmal wieder braucht, um eine Gemeinde oder eine Gemeinschaft weiter zu entwickeln.

Es war die Theologie, sagt Tutu, die uns in der Wahrheits- und Versöhnungskommission davon überzeugte, dass unser Universum ein moralisches Universum ist, in dem Gut und Böse Wirklichkeiten sind, die eine Rolle spielen. Für uns als Christen sind der Tod und die Auferstehung Jesu Christi der positive Beweis, dass Liebe stärker ist als Hass, dass Leben stärker ist als Tod, das Licht stärker ist als Dunkelheit; Lachen und Freude, Mit-leiden, Behutsamkeit und Wahrheit – all dies ist so viel stärker als ihre scheußlichen Gegensätze, sagt Tutu. Und deshalb ist Vergebung eigentlich die beste Form von Eigeninteresse. Denn Groll, Verbittern und Rachelust – das sind Dinge, die das Gute, von dem wir abhängig sind, zerfressen: nämlich die soziale Gemeinschaft, die die Persönlichkeit aller Menschen stärken kann.

Versöhnungsarbeit kostet. Sie weckt Kritik. Auch die Wahrheits- und Versöhnungskommission konnte nicht die ganze Wahrheit an den Tag bringen. Nicht alle wurden versöhnt. Es hätte viel länger gearbeitet werden müssen. Und vor allem blieben Entschädigung und Restitution seitens des Staates weitgehend aus. Auch für diejenigen, die in der Kommission arbeiteten, waren die psychischen Kosten hoch. „Wir waren vielleicht mehr wie Staubsauger als wie Spülmaschinen“, sagte Tutu. Der Schmutz wurde nicht einfach weggespült, sondern er sammelte sich in unserem Inneren.

Versöhnung hat auch mit Wunden zu tun. Vielleicht war es so, dass wir nur als „wounded healers“, verwundete Heiler, wirklich zu Versöhnung beitragen konnten, schreibt Desmond Tutu.

Jakob humpelte zu seinem Versöhnungstermin. Und der auferstandene Versöhner Jesus Christus zeigte Thomas seine Wunden. An seinen Wunden ließ er sich erkennen.

Versöhnungsarbeit vereint Stärke und Verwundbarkeit miteinander. Das ehrliche Hören der Geschichte von Opfern und Tätern kann alte Wunden öffnen und neue Wunden schlagen. Gleichzeitig schafft Vergebung auch Stärke. Wenn die Wahrheit ans Licht gekommen ist, und der Schmerz benannt worden ist, kann neues entstehen. Durch Vergebung können kaputte Relationen geheilt werden – und unheilbare Relationen endlich losgelassen werden. Leben ist oft eine schwere Kunst. Wenn wir vergeben, erobern wir unsere schöpferische Kraft und Macht wieder neu. Wenn wir vergeben, können wir eine neue Geschichte über uns selbst erzählen. Wenn wir die Kraft zur Vergebung bekommen, sind wir keine Opfer mehr. Wir sind dann Überlebende, ja gar Lebenskünstler.

Diese Dynamik gilt in ähnlicher Form auch zwischen Gruppen. Ich komme, wie gesagt, gerade aus Südafrika, wo die Versöhnungsarbeit bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. In Schweden sind wir noch ziemlich am Anfang eines Versöhnungsprozesses mit unserem Urvolk, der samischen Bevölkerung. Es ist nicht allgemein bekannt, dass Schweden das erste staatliche rassenbiologische Institut der Welt hatte. Die Samen wurden Opfer von Schädelmessungen, Nacktfotografien, schulischer Diskriminierung und anderer Ausdrücke von Kolonialismus. Auch hier muss Geschichte anerkannt werden, und Menschen müssen sich von dieser Geschichte berühren lassen, sich in die Situation der Opfer einleben, Empathie und Reue zeigen und für Gerechtigkeit sorgen. Versöhnung ist eine Wanderung, die alle Beteiligten an einen neuen Platz führt. Verändernde Versöhnung ist möglich. Dafür müssen aber auch strukturelle Ungleichheiten sichtbar gemacht werden. Sonst werden gewährte Entschädigungen leicht als ungerechtfertigte Privilegien für eine Minderheit gedeutet, was wieder

neu Spannungen und Aggressionen schafft, die dann die zugrundeliegende strukturelle Ungleichheit weiter verstärken.

Es braucht halt beides: Versöhnung als konkrete Strategie und Versöhnung als Spiritualität, als Geisteshaltung – sich selbst bewegen und sich bewegen lassen.

4. Versöhnung theologisch

Der Apostel Paulus ist überzeugt davon, dass der christliche Puls in der Versöhnung schlägt. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und ... hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; ... Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5, 19f).

Im Licht der Versöhnung sehen Menschen und Welt anders aus. Wie aber können wir heute zeitgemäß von Versöhnung mit Gott sprechen?

Verschiedene Zeiten und Traditionen haben die alte Bitte „lasst euch versöhnen mit Gott“ ganz unterschiedlich ausgedrückt. Es hat wohl nie nur eine einzige Art gegeben, das Geheimnis der Versöhnung in Worte zu kleiden. Allerdings hat zu Zeiten ein gewisses Sprachspiel dominiert, nämlich das eines Rechtsprozesses. Es hat mitunter durchaus die sinnliche Freude „des fröhlichen Wechsels“, wie Martin Luther Versöhnung auch nennt, verdrängt. Die Symbolik von Sühne und Strafe, von Blut das reinigt, und vom Lamm, das geschlachtet wird, ist in vieler Weise nur schwer zugänglich.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns Versöhnung in vielen Räumen vorstellen. Nicht nur in einem *Gerichtssaal*, in dem der Richter Gott mit Strafe und Wiedergutmachung hantiert, der Teufel für die Anklage steht und Jesus die Schuld auf sich nimmt. Wir können uns Versöhnung zum Beispiel auch in *Schulmilieu* vorstellen: ein Bildungsprojekt mit Jesus als dem großen Lehrer in der Schule des Lebens; oder als *Krankenhaus* mit Jesus als Arzt oder Apotheker (in der Sakristei der Kirche in Werder ist Jesus als Apotheker abgebildet); als *Werkstatt*, in der unsere Beziehung zu Gott, zu uns selbst, unseren Mitmenschen und der gesamten Schöpfung repariert wird; als *Esszimmer*, in dem eine Festmahlzeit serviert ist, wie sie im Abendmahl zum Ausdruck kommt und in menschlicher Tischgemeinschaft ihre Fortsetzung findet; als *Gärtnerei*, in der Pflanzen gezogen werden, ist doch Jesus der Weinstock und wir die Reben; als ein *Atelier*, ein Raum in dem der große Künstler, der Schöpfer, die Schönheit der gefallenen und geplagten Schöpfung wieder herstellt.

Lassen wir doch ruhig einmal traditionelle Gedanken zur Versöhnung mit Gott aus dem Rechtssaal ins Atelier umziehen und uns den Unterschied vorstellen!

Oder wie sieht der Raum aus, in dem Ihnen Versöhnung am leichtesten zugänglich ist?

5. Eine seelsorgerliche Perspektive

In der Muttersprache der lutherischen Theologie bedeutet Versöhnung, von Angst zu Zuversicht gehen, von Furcht zu Vertrauen, von Bedrücktsein zu Freude, vom Um-sich-selbst-Kreisen zum Offensein für Mitmenschen. Auf diesem Weg kann es verschiedene Stationen geben, die wir nacheinander passieren oder zwischen denen wir auch immer wieder einmal hin- und her pendeln:

Sehnsucht; Gott fehlt mir, aber eine diffuse Ahnung ist da und gibt keine Ruhe, treibt mich weiter, Gott in die Arme. Mit Augustinus Worten: Unruhig ist unser Herz in uns, bis dass es Ruhe findet in dir, o Gott.

Geistliche Heiterkeit; die Rumpelkammer ist aufgeräumt, die Seele atmet frische Luft; Gott ist lebendig, was eine Zeit starker Gefühle auslösen kann.

Die Moral regiert; ich erfahre, dass Gott fordert; Taten sprechen deutlicher als Worte. Bin ich als Christin oder Christ gut genug?

Gnade bricht durch; Gott schenkt, ich bin beschenkt, ich lebe im fröhlichen Wechsel: Jesus trägt meine Schuld, ich bin versöhnt.

Die Nacht; Gott ist verborgen, der Glaube in der Wüste

Das Licht; Gott blendet; Gott ist und bleibt der ganz Andere

Der Weg – mit Gott; Emmauswanderung. Brennen nicht unsere Herzen in uns, wenn Jesus zu uns spricht?

Fühlen wir nicht den Frieden, da er bei uns bleibt, wenn es Abend wird?

In all dem sind wir Menschen der Hoffnung. Denn wir wissen oder ahnen, dass alles Leiden dieser Welt, alle Passionsgeschichten, die sich auf dieser Erde abspielen, buchstäblich durchkreuzt werden von einer noch leidenschaftlicheren Passion: Gottes Liebe zu Welt und Schöpfung.

Vertrauen und Versöhnung sind möglich!

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>